



## **Bericht von der Reise in den Libanon**

### **Bericht des Ausschusses für Mission, Ökumene und Entwicklung**

#### **in der Sitzung der 15. Landessynode am 23. November 2016**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode!

Das besondere Interesse dieser Reise des Ausschusses für Mission, Ökumene und Entwicklung galt unseren christlichen Partnerinnen und Partnern im Libanon in Kirchengemeinden, Schulen und besonderen Einrichtungen.

Ca. 30 % der Gesamtbevölkerung im Libanon sind Christen, wengleich aufgeteilt in sehr unterschiedliche Konfessionen (vor allem maronitische, syrisch-orthodoxe, melkitisch griechisch-katholische, armenisch-katholische, armenisch-evangelische, sonstige protestantische und koptische Christen). Diese Zersplitterung, die auch manches Mal Uneinigkeit mit sich bringt, schwächt die Stellung der Christen in der Gesellschaft. Die anderen ca. 70 % der Gesamtbevölkerung sind überwiegend muslimisch. Auch hier gibt es ganz unterschiedliche Gruppierungen, vor allem Schiiten, Sunniten, Alewiten und Drusen. Es ist ein sensibles und fragiles innenpolitisches Gleichgewicht, das immer neues Austarieren auf der politischen Ebene erfordert, damit ein gutes Zusammenleben weiter möglich bleibt. Nach 15 Jahren Bürgerkrieg von 1975 bis 1990 sind alle um dieses Miteinander bemüht und haben beeindruckende Aufbauarbeit geleistet, die wir zum Beispiel am wieder aufgebauten Nationalmuseum in Beirut bewundern konnten.

Angesichts der unsicheren Lage haben wir die Menschen bemerkenswert freundlich und lebensfroh erlebt. Wir wurden mit offenen Armen empfangen.

Zugleich aber gibt es spürbare Ängste. Die Hauptangst ist wohl, dass der Zuzug der überwiegend muslimischen Flüchtlinge das ohnehin brüchige Gleichgewicht der Kräfte im Libanon zuungunsten der Christen verändern könnte.

Und natürlich gibt es auch die Angst, dass die Syrienkrise insgesamt auf das kleine Land Libanon übergreifen könnte. Es sind ja immer nur wenige Kilometer bis zur syrischen Grenze. Und im Süden grenzt Israel an, mit dem es bis heute keinen offiziellen Frieden gibt.

So führte uns diese Reise in den Libanon mitten hinein in eine äußerst komplexe innen- und außenpolitische Situation: Als unmittelbarer Nachbar von Syrien hat der Libanon seit 2011 über eine Million syrische Flüchtlinge aufgenommen. Ein Ende ist nicht abzusehen. Ein kleineres offizielles Lager der UNHCR konnten wir besuchen.

Noch nicht mitgerechnet sind die Syrer, die als Gastarbeiter in den Libanon einreisen und sich auch oftmals einfach am Straßenrand eine Unterkunft bauen. Schon seit Jahrzehnten leben außerdem ca. 500 000 palästinensische Flüchtlinge in mittlerweile festen Camps mit Sonderstatus im Libanon. So kommen auf ca. 3 Millionen Libanesen 1,5 Millionen Flüchtlinge. Wenn wir das auf unsere deutschen Verhältnisse umrechnen, relativiert sich manches.

Und so ging es uns auf dieser Reise immer wieder: Unsere mitgebrachte Perspektive wurde verändert, ergänzt und manchmal auch völlig erneuert.

Bei unserem Besuch in der Deutschen Botschaft in Beirut sprach der deutsche Botschafter, Martin Huth, von der besonderen Herausforderung, die Welle der Anträge auf Familiennachzug nach Deutschland zu bearbeiten. D. h., Syrer reisen in den Libanon ein, suchen die Deutsche Botschaft auf und stellen ihren Antrag, wobei dieser Vorgang der Antragstellung, bis alle nötigen Papiere vorliegen, bis zu drei Monate dauert. Wer es schafft, im November 2016 einen Antrag zu stellen, kann frühestens Ende 2017 mit der Ausreise nach Deutschland rechnen, so der Botschafter. Trotz einer Verdreifachung des Personals in der Botschaft, sind die Vorgänge derzeit nicht schneller zu bearbeiten. Und plötzlich waren wir mitten in Beirut ganz eng mit den Flüchtlingsfragen in Deutschland verbunden.

Wie behaupten sich die Christen in diesem politischen Gemisch und in diesem komplexen Miteinander der Religionen und Konfessionen?

Letztlich gibt es darauf vor allem eine Antwort und die lautet:  
Bildungsarbeit ist der Schlüssel christlicher Bemühungen im Libanon.

Vom Gelingen der Bemühung um Friedenserziehung im christlichen Geist sehen Christen im Libanon eine Frage auf Leben und Tod. Wenn es nicht gelingt, über christliche Bildungsarbeit und Pädagogik in die Gesellschaft hineinzuwirken, wird es auf Dauer keine Christen mehr im Mittleren Osten geben. - Das sagte uns Pfarrer Dr. Habib Badr, leitender Pfarrer der National Evangelical Church of Beirut (NECB), bei einer aufschlussreichen Gesprächsrunde mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern dieser Kirche. Die christliche Friedenserziehung hat zum Ziel, dass Menschen verschiedener Religionen und Kulturen befähigt werden, in Frieden miteinander zu leben und dies vom Kindergarten an einzuüben.

Auch Pfarrer Maan Bitar war bei dieser Gesprächsrunde anwesend, der in Syrien, in Kafroun im sog. Tal der Christen im Auftrag der NECB ein christliches Kindergarten-Projekt betreut, das auch von unserer Landeskirche unterstützt wird. Mittlerweile besuchen 75 Kinder diese Einrichtung. Es ist das einzige Projekt derzeit in Syrien in dem Kinder mit unterschiedlichem kulturellem und religiösem Hintergrund gemeinsam in einer christlichen Einrichtung begleitet werden. Diese Arbeit geschieht Stück für Stück, soweit es die äußeren Gegebenheiten zulassen. Es geht dabei auch darum, die Menschen und die Kirche vor Ort zu stärken und ein Hoffnungszeichen zu setzen.

Die NECB ist auch die Kirche, die heute die Schneller-Schule im Libanon in Khirbet Khanafar in der Bekaa-Ebene, wenige Kilometer von der syrischen Grenze entfernt, betreibt. Die Schneller-Schule ist in vielerlei Hinsicht ein Ausnahmeprojekt:

Im Unterschied zu den öffentlichen Schulen, in denen morgens libanesische Kinder und nachmittags Flüchtlingskinder unterrichtet werden, und im Unterschied zu anderen privaten Schulen, die normalerweise gänzlich konfessions- bzw. religionsgebunden sind, verfolgt die Schneller-Schule einen gemeinsamen und ganzheitlichen Ansatz.

Von den gegenwärtig 120 Schülerinnen und Schülern sind derzeit 36 Flüchtlingskinder, die in den Schulalltag integriert sind. Die religiöse Zusammensetzung in dieser christlich-evangelischen Privatschule bildet die übrige Gesellschaft ab, also ca. 30 % Christen, ca. 70 % Muslime und andere.

Kriterium der Aufnahme in die Schule ist die Bedürftigkeit. Wer sein Kind in die Schneller-Schule schickt, weiß, dass z. B. jeder Tag mit einer christlichen Andacht in der Kirche auf dem Schulgelände beginnt. Die Schüler werden gemeinsam unterrichtet; die Internatsschüler bilden Wohngemeinschaften als „Familien“.

Und es ist die große Hoffnung, dass die prägenden Jahre gemeinsamen Lebens nachhaltig wirken und dazu beitragen, dass diese positiven Erfahrungen auch spätere Konflikte und Enttäuschungen überstehen und zu einem friedlichen gesellschaftlichen Miteinander beitragen.

Im Anschluss an die Mittlere Reife besteht auch die Möglichkeit einer Ausbildung an der Schneller-Schule: als Schreiner, Bäcker, KFZ-Mechaniker und Elektrotechniker.

Die Schneller-Schule wird vom Schneller-Verein, der Teil der EMS-Familie ist, unterstützt und ist insofern unmittelbar mit unserer Landekirche verknüpft.

Das gilt ohnehin bereits von der Entstehungsgeschichte her. 1860 gründete der württembergische Lehrer und Missionar Johann Ludwig Schneller das sog. Syrische Waisenhaus in Jerusalem. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Schnellers Nachkommen aus Jerusalem ausgewiesen und gründeten in der Folge die Schneller-Schule im Libanon und die Schneller-Schule in Jordanien.

Ein Beispiel dafür, dass die Schneller-Schüler ein Netzwerk bilden, das seit Jahrzehnten in die Gesellschaft hineinwirkt, erlebten wir mitten in Beirut.

Ein Mann hörte uns deutsch sprechen und sagte, er sei in eine deutsche Schule gegangen und die heiße Johann-Ludwig-Schneller-Schule. Es stellte sich heraus, dass er zu der Zeit Schüler dort war, als unser Reisebegleiter Pfarrer Klaus Schmid Lehrer an der Schneller Schule war. Es war schön zu erleben, wie die beiden sich unverhofft begegneten.

Ein Projekt innerhalb der Schneller-Schule soll noch besonders hervorgehoben werden: Es heißt Single Mothers' Program und sieht vor, dass alleinerziehende Mütter aus einem bestimmten Flüchtlingslager für drei Monate mit ihren Kindern in die Schneller-Schule kommen können und hier eine Ausbildung an der Nähmaschine erhalten. Es handelt sich dabei um vollkommen mittellose Frauen. Das Programm sorgt für Transport, Essen, Hygieneartikel, Wohnraum, Kinderbetreuung, Nähmaterial. Am Ende der drei Monate gibt es ein Zertifikat, und jede Frau erhält eine Nähmaschine. Der Rektor der Schneller-Schule, George Haddad, selbst einst Schneller-Schüler, erzählte von den positiven Veränderungen der Frauen, die sich nach und nach öffnen und eine Perspektive finden. Momentan reichen die Gelder, um dieses Programm zweimal im Jahr für je 20 Frauen durchzuführen. Es ließe sich mit entsprechenden Finanzmitteln auf viermal im Jahr ausweiten.

Ebenfalls mit der NECB verbunden ist das sog. Philemon-Projekt, ein christlicher Kindergarten, der mit einfachen Mitteln versucht, die unmittelbare Not von Flüchtlingsfamilien zu mildern. Dort trafen wir auch Dorothee Beck, derzeitige Mitarbeiterin der EMS, die mit Teilaufträgen sowohl im Philemon-Projekt als auch in der Schneller-Schule arbeitet.

Ein Beispiel für die Vielfalt der christlichen Konfessionen, die sich im Bemühen um Friedenserziehung vereint wissen, erlebten wir in Anjar. Dort besuchten wir die Schule der Armenisch-Evangelischen Kirche. Schon die Hauswände verdeutlichen den pädagogischen Ansatz, der im Tages- und Jahreslauf eindrücklich gelebt wird.

EKD-Auslandspfarrer Jonas Weiß-Lange begleitete uns einen Tag in Beirut. Die Deutsche Evangelische Gemeinde zu Beirut sieht sich durch die Flüchtlingskrise vor große Herausforderungen gestellt und versucht auch in Zusammenarbeit mit der deutschen Botschaft Not zu lindern. Unter anderem begleitet das Ehepaar Weiß-Lange Flüchtlingsfamilien aus dem Süd-Sudan und setzt sich im Rahmen der Frauenorganisation „Stopp“ für die Rechte von Hausangestellten ein.

In der Near-Eastern-School of Theology, kurz NEST genannt, sprach Rektor Dr. George Sabra von den Schwierigkeiten, mit denen diese traditionsreiche Ausbildungsstätte zu kämpfen hat. Sie bestehen vor allem darin, dass die Zahlen der einheimischen Theologiestudierenden zurückgehen. Es gibt immer auch einige ausländische Studierende, zwei davon sind momentan aus Württemberg, sowie fünf Pfarrerinnen und Pfarrer aus Hessen, die hier an einem dreimonatigen Studien-

programm teilnehmen. Die NEST bildet seit 1932 den Pfarrernachwuchs auch für die Armenisch-Evangelische Kirche, für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land sowie für die Anglikanische Kirche aus. Ökumenische Studien sowie Konfessionskunde und interreligiöse Fragen sind entsprechend ein großer Schwerpunkt im Studienalltag. Während des Bürgerkriegs ist die NEST trotz unmittelbarer Gefährdung am Standort geblieben und wurde für viele Nachbarn, egal welcher Religion und Konfession, eine Zufluchtsstätte. Die NEST will auch weiterhin mitten in Beirut bleiben, zumal die lebensfördernde Botschaft von Vergebung, Hoffnung und Liebe heute angesichts drohender Gewalt und umringt vom Syrienkrieg umso wichtiger ist.

Am Ende unserer Reise feierten wir den Sonntagsgottesdienst in der arabisch-sprachigen Gemeinde von Pfarrer Dr. Habib Badr (NECB) und genossen noch einmal Libanesischer Gastfreundschaft.

Drei Zusammenhänge sollen als Fazit unserer Reise besonders hervorgehoben werden:

1. Es ist für uns wichtig und sinnvoll, dass die Württembergische Landeskirche in Nachhaltigkeitsarbeit investiert und Projekte im christlichen Bildungsbereich unterstützt, die nachhaltige Friedenserziehung entwickeln, einüben und leben.

Es kann angesichts der Flüchtlingskrise nicht nur um Soforthilfe gehen. Es ist wichtig, dass in den Herkunftsländern längerfristige Projekte unterstützt werden.

2. Angesichts der komplexen gesellschaftlichen Lage im Libanon haben wir glaubens- und lebensfrohe Menschen kennengelernt. Aber es wurde auch deutlich, dass die Christen im Mittleren Osten in einer sehr schwierigen Situation sind. So wurde uns neu bewusst, dass die Pflege der weltweiten ökumenischen Beziehungen sehr wichtig ist, z. B. um Anteil zu nehmen und um zu signalisieren, dass die Christen im Nahen bzw. Mittleren Osten nicht vergessen sind.

3. Auch wenn die Flüchtlingsproblematik im Libanon und in Deutschland sehr unterschiedliche Dimensionen hat, so gibt es doch auch Gemeinsamkeiten. Eine Gemeinsamkeit ist die Verbreitung von Angst. Es ist die Angst, dass sich durch die Flüchtlinge das Leben negativ verändert. Wie gehen wir mit diesen Ängsten um.

Wäre es vielleicht auch für uns eine Teilantwort, diesen Ängsten Friedenserziehung im christlichen Geist entgegen zu setzen?

Synodale, Dr. Viola Schrenk